

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie

Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde

Band: 10 (1932)

Heft: 7

Artikel: Über die Sporenstreuung bei Discomyceten

Autor: Teodorowicz, F.v.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-934838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

me Täublinge. Sie schmecken schon ohne Zutaten recht gut, ähnlich Walnüssen.

In diesem Jahre habe ich zum ersten Male die Geniessbarkeit des Frühlingsrötlings, *Entoloma clypeatum*, ausprobiert. Am 25. Mai konnte ich 54 Stück in einem Garten innerhalb Berlin ernten. Ich fand sie, in Butter gedünstet, recht wohlschmeckend, etwas knorpelig, aber angenehm, im Geschmack fast besser als Maipilze.— Schon Ricken gibt in seinen «Blät-

terpilzen» an, dass Bresadola sie selbst ausprobiert und als geniessbar bezeichnet habe.

Den gelben Knollenblätterpilz esse ich seit Jahren auf jeder Pilzexkursion den Teilnehmern vor. Er schmeckt zwar roh abscheulich, Geschmort habe ich bisher fünf Exemplare auf einmal genossen, doch konnte ich dem Pilz weder roh noch geschmort einen besonderen Geschmack abgewinnen. In der üblichen Zubereitung fand ich ihn unangenehm und widerwärtig.

Über die Sporenstreuung bei Discomyceten.

Von F. v. Teodorowicz, Poznań, Polen.

Es handelt sich hier nicht um die gewöhnlich beobachtete, sporadisch in Gestalt von weisslichen, ziemlich hoch aus den Hüten frisch gesammelter Morcheln, Lorcheln oder Becheringen ausbrechenden Wolken, sondern um eine neue, bisher wahrscheinlich durch niemanden beobachtete Erscheinung, die ausser ihres höchst effektvollen Reizes auch die aufklärende Belehrung mitbringt, auf welche Weise die Sporenaussaat bei den Discomyceten eigentlich verläuft.

Um die gewünschte Beobachtung durchzuführen, fasst man einen frischen, nicht zu jungen und nicht zu reifen Morchel- oder besser noch Lorchel-Fruchtkörper unten am Stielende mit den Fingern so, dass der Pilz sich in derselben Position befindet, in welcher er im Freien wächst; alsdann stellt man sich damit in ein verdunkeltes Zimmer möglichst weit vom Fenster, durch welches ein helles Sonnenstrahlenbündel in das Zimmerinnere hineinfällt. Wenn man jetzt den Pilz im Umkreise der Sonnenstrahlen hält, die Oberfläche des Pilzhutes gegen die Strahlenrichtung schauend, wird man sofort die effektvolle Erscheinung der Sporenaussaat des Pilzes sehen können.

Wie Hunderte und Tausende von winzigen, kleinsten Brillanten, die in dem Sonnenschein in allen Regenbogenfarben prächtig blitzen,

erscheinen vor unseren Augen die geschleuderten Sporen, um bald in etwa 3—5 cm Höhe spurlos zu verschwinden.

Die Aussaat geschieht aber anders als man sie bisher in sämtlichen Pilzbüchern darstellt, nicht also sporadisch, sondern ohne Unterbrechen von allen Seiten der Hymenialoberfläche, nicht massenhaft oder gruppenweise, sondern fast einzeln aber fast gleichzeitig überall, ferner nicht gewaltsam und nicht in senkrechten Richtungen, sondern beinahe so, wie sich die Raketensterne in das Firmament einzuhüllen pflegen. Im allgemeinen kann diese schöne Erscheinung am besten mit dem Effekte solcher Feuerwerke verglichen werden, die als Zweck brillantenähnliche, in Schlangenlinien sich am Firmament verirrende Sterne haben.

Als wissenschaftlich wichtig muss aber dabei bemerkt werden, dass — wenn wir die obendargestellte Sporenaussaat bei Discomyceten als normal annehmen —, der bei denselben gewöhnlich zu beobachtende, also sporadisch in gewaltig und öfters bis 1 m hoch ausbrechenden Wolken, Sporenauswurf als nicht normal betrachtet werden muss. Ob beide erwähnten Sporenauswurfsarten auch bei den noch mit Myzel verbundenen, also im Freien ruhig wachenden Discomyceten vorkommen, ist mir nicht bekannt; jedenfalls

aber kann man annehmen, dass diese beiden Auswurfsarten nicht einen und denselben Grund haben. Die ruhige, funkenartige Aussaat scheint mir sozusagen «vorschriftsmässig» zu sein; anders aber betrachte ich hier die gewaltigen Sporenausschleuderungen, die höchst wahrscheinlich durch gewaltige Ein-

wirkungen biologischer Ursachen unbekannter Natur hervorgerufen werden.

Es wäre demnach nicht zwecklos, die Discomyceten von dieser Seite näher und gründlicher zu betrachten, um einmal mit den Geheimnissen der eigentlichen Biologie der Pilze näher bekannt zu werden.

Giftpilze als — Lebensretter.

Von Rob. Scheurer, Bern.

Das klingt sehr widersprechend, nicht wahr? Und doch ist es Tatsache. Wie Ihnen nachfolgendes beweisen wird.

Der Lehrer hatte in der Naturkunde über Pilze referiert. Hansli Niederthaler, ein aufgewecktes Bürschlein, das immer gleich alles in die Tat umzusetzen gewohnt war, stieg schon am nächsten schulfreien Nachmittag, den Segeltuchsack am schmächtigen Rücken, nach dem waldigen Schönberg hinauf, wo er einige Tage zuvor beim Holzsammeln prächtige Pilze eräugelt hatte.

Richtig, sie waren noch da. Und einige sehr frisch und appetitlich aussehende Exemplare hatten sich noch dazu gesellt; denn inzwischen war ein mächtiger, mehrere Stunden andauernder Gewitterregen auf den sonnenwarmen Waldboden niedergegangen.

Mit Eifer begann nun Hansli zu sammeln, indem er die hübschen Pflanzengeschöpfe — nach der Beschreibung des Lehrers mussten es Steinpilze sein — fein säuberlich, wie der Lehrer ebenfalls gesagt, mit dem Taschenmesser knapp über dem Erdboden abschnitt. Hansli war nämlich ein gewissenhafter Junge, der in Fleiss und Betragen stets die beste Note im Zeugnis hatte.

Das Pilzplätzlein war so ergiebig, dass der kleine Sack schon nach kaum einer Viertelstunde prall voll war und der kleine Naturfreund sich heimwärts wenden konnte, denn sein Programm war ja erfüllt.

Plötzlich fuhr ihm durch das zierliche

Strubbelköpfchen, das einem der heute gewohnten weiblichen «Putzfädengringli» nicht unähnlich war, er könnte eigentlich über die Taubenfluh hinunter, statt durch den wohl um eine halbe Stunde längeren Fahrweg. Als Holzbub war Hansli ja das Klettern gewohnt, weshalb ihm der Abstieg über die zwar senkrechte, aber von unzähligen Spalten und Rissen durchzogene Nagelfluhwand nicht die mindeste Sorge verursachte. Er war seiner Sache völlig sicher.

Es ging auch vortrefflich, bis etwa zur Hälfte. Da — o Schreck — löste sich auf einmal unter dem einen Fusse ein bröckeliges Stück los, und unser kleiner «Bergfex» stürzte mit einem grellen Schrei rücklings etwa sechs Meter tief ab

Ein glücklicher Zufall wollte es, dass kurz nach dem Unfall Hanslis Lehrer auf dem am Fusse der Taubenfluh vorbeiführenden Fusswege dahergebummelt kam; der schulfreie Nachmittag hatte auch ihn die schattigkühlten Waldeshallen des Schönberges aufsuchen lassen. Und da sah er auf einmal zu seiner grenzenlosen Überraschung die Bescherung: Sein Schüler Hansli Niederthaler lag besinnungslos langausgestreckt auf dem Rücken, den Kopf auf dem pilzgefüllten Rucksack. Und hätte der letztere den Schlag nicht aufgefangen, so wäre des kleinen «Fliegers» zierliches Grindlein auf dem zufällig darunterliegenden kantigen Stein zweifellos zerschmettert.

Der Lehrer trug nun den seinen Pilzvor-